

Zitierhinweis

Brüggemann, Karsten: Rezension über: Journal of Tourism History, 1, 2 (2009), in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte N.F., XX (2011), S. 283-286, DOI: 10.15463/rec.1189720145

**NORD
OST
INSTITUT**
an der Universität Hamburg

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Flecken der Tourismusforschung verwiesen, die noch viele theoretische Fragen offen lassen und weitere empirische Studien erforderlich machen. Erst nach ihrer Beseitigung wäre eine Gesamtdarstellung einer globalen Geschichte des Tourismus möglich.

Olga Kurilo, Berlin

Wiebke Kolbe, Christian Noack u.a. (Hrsg.): Tourismusgeschichte(n), Themenheft der Voyage. Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung 8 (2009), 176 S., Abb.; John K. Walton (Hrsg.): Journal of Tourism History 1 (October 2009), Nr. 2, 78 S.

Tourismusgeschichte hat sich mittlerweile als eigenständige Richtung der historischen Forschung etabliert, was die beiden hier vorgestellten Periodika verdeutlichen. Dabei lässt sich nicht verheimlichen, dass diese Richtung keine einheitliche Methodik bevorzugt und sich hier eher all die modischen *turns* in unterschiedlicher Ausprägung wiederfinden. Überraschenderweise liest man aus den Stellungnahmen führender Vertreter der Disziplin immer noch einen gewissen Minderwertigkeitskomplex heraus. Hasso Spode ist somit vielleicht etwas zu pessimistisch, wenn er im einleitenden Aufsatz der „Tourismusgeschichte(n)“ meint, dieser Zweig sei „manch einem anderen Themenfeld an Relevanz unterlegen“. Zwar macht es in der Tat einen „Unterschied für das Schicksal eines Landes und eines Individuums, ob die Menschen in den Krieg ziehen oder in den Urlaub fahren“ (S. 19),¹ aber sind es nicht diese Individuen, die im Nachhinein ihre Kriegserfahrungen damit zu verarbeiten suchen, dass sie mit der Wehrmacht wie Touristen durch Europa gereist sind, wie es exemplarisch in dem Film „Mein Krieg“ von Harriet Eder und Thomas Kufus schon 1989 vorgeführt wurde? Wie immer kommt es in erster Linie auf die Fragestellung an – und ist nicht gerade auch Militärgeschichte „überdurchschnittlich anfällig für gewisse Qualitätsmängel“, wie Spode hier für die Tourismusgeschichte festzustellen meint?

Die Aufsätze der achten Ausgabe des Jahrbuches von „Voyage“, in dem immer schon wechselnde Schwerpunkte wie „Das Bild der Fremde – Reisen und Imagination“ (2/1998), „Reisen & Essen“ (5/2002) oder „Körper auf Reisen“ (6/2003) aufgegriffen wurden, werden nun also unter dem Titel „Tourismusgeschichte(n)“ aus Ost und West aufgeführt. Dies ist nicht als lockere Überschrift über ein Sammelsurium diverser Texte zu verstehen, sondern ganz explizit als Plädoyer für den Tourismuszweig in der Geschichtswissenschaft. Denn die vorangegangenen Bände hatten immer auch einen starken Gegenwartsbezug. Dieser tritt im vorliegenden Band zwar auch hervor, doch geht es dabei um einen ganz speziellen Fall, nämlich den „Heimwehtourismus“, dem sich Anja Paleikis verschrieben hat. Das litauische Nida, das Nidden Thomas Manns, wird hier als ein nostalgischer Sehnsuchtsort gezeichnet, der seit Beginn der 1990er Jahre wieder von seinen ehemaligen Bewohnern und Bewohnerinnen besucht werden kann. Damit untersucht Paleikis einen Ort, an dem das Reisen Veränderungen der sozialen Realität bewirkt hat: Die ehemaligen Bewohner werden im Laufe der Jahre zu normalen Besuchern, die ihr Heimweh überwunden haben. Und das Dorf selber sucht schon aus ökonomischen Gründen nach Wegen, dem Verlangen der Gäste

1 Vgl. auch John K. Walton: Welcome to the Journal of Tourism History, in: Journal of Tourism History 1 (2009), Nr. 1, S. 1-6.

nach Geschichte, d.h. nach dem in der Bundesrepublik konservierten Bild der „alten Heimat“, nachzukommen, ohne seine eigene Gegenwart zu verleugnen. Dem Symbol der Tradition, dem „Kurenwimpel“, konnte auch das halbe Jahrhundert sowjetischer Herrschaft erstaunlicherweise nichts anhaben.

Auch wenn jeder Artikel des schmalen Bandes auf dem ersten Blick ein jeweils spezielles Thema und eine spezielle Zeit untersucht, ergeben sich doch interessante Querverbindungen, die dadurch noch überraschender werden, dass sich zwei Autoren, Eva Maurer und Christian Noack, mit der Sowjetunion beschäftigen. Insgesamt liegt der räumliche Schwerpunkt auf Deutschland (inklusive der DDR). Noack kann an einem Beispiel aus Anapa am Schwarzen Meer zeigen, dass der sowjetische Tourist die Idylle heischende Propaganda des Regimes vom Urlaubsparadies durchaus ernst nahm und an ihr seine Erwartungen orientierte. Letztere konnten dann als einklagbares Recht verstanden werden, worauf wiederum die Organisation, mithin der Staat, reagieren musste. Ähnlich stellt Christopher Görlich die Lage in der DDR dar, wo ebenfalls jeder Mangel am Urlaubsort dem Staat angerechnet werden konnte – und nicht etwa, wie im Westen, zweifelhaften Privatfirmen. Diesen wiederum lag viel an der Kreierung eines Vertrauensverhältnisses zum Kunden mit den in der Nachkriegszeit aufkommenden Pauschalangeboten, wie Christopher Kopper anhand der Werbekampagnen etwa Neckermanns in der BRD demonstriert. Qualitätsversprechen der Anbieter einzuhalten, war ein wesentliches Element dessen, was man in der Marketingsprache wohl als Kundenbindung bezeichnet. Genau daran mangelte es den staatlichen Anbietern im Sozialismus.

Eva Maurer beschreibt die sowjetischen Bemühungen, dem zunächst als bourgeois verschrienen Alpinismus ein sozialistisches Antlitz zu verleihen, der plötzlich zu einer „mächtigen Waffe der Kulturrevolution“ verklärt wurde. Einzelreisen waren verpönt, da „der Proletarier“ in Gruppen reisen sollte, um so nicht nur „kultiviert“ (kul'turno) Erholung zu genießen, sondern zugleich auch den Einheimischen in ihren Bergdörfern „die Revolution“ nahezubringen. Erst in den 1930er Jahren symbolisierte der Bergsteiger dann den Soldaten bzw. Grenzwächter, womit auch eine Maskulinisierung seines Bildes einherging. Nimmt man Maurers Fazit zur alpinistischen Realität der Nachkriegszeit, Frauen seien nur bis ins Basislager gekommen, während die Männer hoch hinaufgestiegen seien, wird deutlich, in was für eine Szene DDR-Alpinisten in der späten Sowjetunion gerieten, wenn sie „unerkant ins Freundesland“ reisten. Kai Reinhart schildert die oft unter abenteuerlichen Bedingungen zustande gekommenen Kaukasustouren junger DDR-Bürger, für die es offiziell fast unmöglich war, ins sowjetische Hochgebirge, das ja meist Grenzregion war, reisen zu dürfen.² Hier herrschte purer Individualismus vor, der wiederum oft genug illegales Reisen erst ermöglichte.

Wie die Sowjetunion, so pflegte auch die BRD in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch den unerschütterlichen Mythos vom Touristen als Reisenden in Sachen bildungsbürgerlicher „Kultur“, wie Till Manning darlegt. In diese klassische Vorstellung platzten dann aber nicht nur peinliche Nachrichten über ehemalige deutsche Landser, die in Amsterdam

2 Zu diesem Thema siehe auch der jüngst erschienene, höchst interessante Band von: Cornelia Klauß, Frank Böttcher (Hrsg.): *Unerkant durch Freundesland. Illegale Reisen durch das Sowjetreich*, Berlin 2011.

Soldatenlieder grölten, sondern auch das neue Phänomen des Massentourismus. Inwieweit dessen Aufstieg den langsamen Niedergang des „Baedeker“ begleitete, beschreibt Cord Pagenstecher in seinem Beitrag über Reiseführer in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit. Dabei waren es auch die nüchtern gehaltenen Autoreiseführer für den Individualtouristen, welche die Dominanz des klassischen Baedeker untergruben. Wie sehr auch die DDR in den 1950er Jahren der Vorstellung anhing, Urlaub müsse *kul'turno* sein und möglichst in Gruppen organisiert werden, kommt in dem erwähnten Beitrag von Görlich zur Sprache. Geradezu hoffnungslos altertümlich und – das Wort sei erlaubt – gutmenschlich liest es sich heute, wenn der ostdeutsche Feriengast daran erinnert wurde, dass die Angestellten der FDGB-Ferienheime seine Kollegen seien: „Kleine Extrawünsche wird man Dir gerne erfüllen, denke aber immer daran, daß dies zusätzliche Arbeit bedeutet“, hieß es in einer Hausordnung (S. 131).

Familienurlaub war ebenfalls so ein bourgeoises Überbleibsel, mit dem die Sowjetunion nichts anfangen konnte, wie Noack darlegt: Kinder sollten in Kinderlager reisen, und ob Eheleute gemeinsam Urlaub machen konnten, galt bei weitem nicht als ausgemacht und hing in erster Linie von den Betrieben und den von ihnen verteilten Berechtigungsscheinen, den begehrten *putevki*, ab. Wie sich dieses tatsächlich durch und durch bürgerliche Konzept des Familienurlaubs zu Zeiten der „Sommerfrische“ im 19. Jahrhundert entwickelt hat, stellt Elke Kröneck dar. Die Sommerfrische als ein spezieller Ort und eine spezielle Zeit für die Familie steht auch im Mittelpunkt der Ausführungen von Daniela Seidl. Beide Autorinnen konstatieren dabei, wie sehr diese neue Art der Erholung gesellschaftliche Prozesse spiegelte, indem das Bürgertum nicht zuletzt aufgrund seines Distinktionsbestrebens gegenüber dem Adel eigene Formen entwickelte – eben die „Sommerfrische“. Wiebke Kolbe wiederum untersucht konkret einen Ort, der für dieses Konzept prägend war: Der Strand, den sie als institutionalisierten Ort der Annäherung der Leiber versteht (S. 27). Erst seit der Jahrhundertwende entstand in den deutschen Seebädern dann das Familienbad, in dem Männer, Frauen und Kinder gemeinsam baden durften. Damit war auch der Wandel des Badens von einer medizinischen Behandlung zu einem Vergnügen vollzogen.

Karlheinz Wöhlrs Plädoyer für eine methodenorientierte Tourismusgeschichte schließt diesen Band ab. Reisen als Erfahrung fremdräumlicher Alterität zu verstehen, als Geschichte sozialer Repräsentationen, welchen der Autor „welterschließende, sozial-integrative und identitätsstiftende Funktion“ zuschreibt (S. 152), mag zweifellos ein integrativer Ansatz sein, Reisegeschichte(n) zu schreiben. Angesichts der potentiellen Breite des Themas, das ja auch technik- oder organisationsgeschichtliche Aspekte umfasst, muss solch ein kulturwissenschaftliches Korsett jedoch nicht immer das *non plus ultra* sein. Genau dies wird auch auf den Seiten des *Journal of Tourism History* exemplifiziert, dessen regionale und zeitliche Bandbreite alles zu umfassen scheint, was sich je in der Geschichte der Menschheit von einem Ort zum anderen bewegt hat, wobei schon ein deutlicher Schwerpunkt auf dem 19./20. Jahrhundert liegt. Aber die Ansätze der Autorinnen und Autoren variieren doch stark, was stets auch, hier dürfte Karlheinz Wöhler nicht widersprechen, mit den jeweils erschließbaren Quellen zusammenhängt. Allein in der der Redaktion des „Nordost-Archivs“ zur Verfügung gestellten Nummer 2 des ersten Jahrgangs 2009 werden so diverse Themen aufgegriffen wie die Diskussionen um die Abschaffung von „paid amusements“ an Sydneys Stränden im frühen 20. Jahrhundert (Caroline Ford), der heutige Gebrauch von maritimer Geschichte zur Ankurbelung des Tourismus in Südnorwegen (Berit Eide Johnsen) und die Bemühungen

des italienischen faschistischen Regimes, Sizilien zu einer Tourismusdestination auszubauen (Silvana Cassar).³

Interessanterweise widmen sich die jüngsten Ausgaben der beiden hier vorgestellten Periodika einem von Menschen kreierten festen Ort im Bewegungsablauf des Reisens, ja in vielen Fällen dessen Ziel, das ohne den Reisenden nicht vorstellbar wäre: dem Hotel (Voyage 10 [2011]) bzw. dem Oberthema „International Histories of Mineral Springs Resorts“ (Journal of Tourism History 4 [2012], Nr. 1). Vielleicht ein guter Tipp für die eigene Reiselektüre in der kommenden Urlaubssaison?

Karsten Brüggemann, Tallinn

- 3 Für die Tourismusgeschichte von Ostseeanrainern interessant: Christopher M. Kopper: The Breakthrough of the Package Tour in Germany after 1945, in: Journal of Tourism History 1 (2009), Nr. 1, S. 67-92; Thomas Kaiserfeld: From Sightseeing to Sunbathing: Changing Traditions in Swedish Package Tours; From Edification by Bus to Relaxation by Airplane in the 1950s and 1960s, in: Journal of Tourism History 2 (2010), Nr. 3, S. 149-163; Andreas Renner: Watching Foreign Neighbours: Russian and Soviet Travel Writing about Japan in the First Half of the Twentieth Century, in: Journal of Tourism History 3 (2011), Nr. 1, S. 39-56; Dag Hundstad: A „Norwegian Riviera“ in the Making: the Development of Coastal Tourism and Recreation in Southern Norway in the Interwar Period, in: Journal of Tourism History 3 (2011), Nr. 2, S. 109-128; Auvo Kostiaainen: Tourism and Political Change in Northern European Borderlands: the Karelian Isthmus, c. 1870–1940, in: Journal of Tourism History 3 (2011), Nr. 2, S. 129-145.

Andreas Hedwig (Hrsg.): „Auf eisernen Schienen, so schnell wie der Blitz“. Regionale und überregionale Aspekte der Eisenbahngeschichte, Marburg/Lahn: Hessisches Staatsarchiv Marburg 2008, 220 S., 73 Abb.

Das anzudeutende Buch geht auf eine Ausstellung im Hessischen Staatsarchiv in Marburg aus dem Jahre 2006 zurück, deren Resonanz so positiv war, dass man sich entschloss, die Beiträge eines die Ausstellung begleitenden Symposiums zu veröffentlichen. Hieraus erklärt sich, weswegen die regionalen „Aspekte der Eisenbahngeschichte“ sich ausschließlich auf hessische Gebiete beziehen.

Den Auftakt bildet ein Aufsatz von Ralf Roth, der sich mit den Folgen der Eisenbahnentwicklung für die Mobilität im 19. Jahrhundert beschäftigt (S. 1-15). Da die Schrittmacherfunktion der Eisenbahn für die industrielle Revolution eine der großen Konstanten der Modernisierung im 19. Jahrhundert ist und vielfach beschrieben wurde, setzt der Autor bewusst andere Akzente, indem er die neue und preiswerte Form der Bewegung für ärmere Bevölkerungsschichten als eine geradezu revolutionäre Erfahrung betrachtet. Die sozialen Konsequenzen sind, vor allem wenn man die transatlantische Migration betrachtet, offensichtlich: „Auf der Grundlage einer hochmobilen Armenbevölkerung beschleunigten und verstärkten die Eisenbahnen als Teil des transatlantischen Verkehrssystems den Strom der Auswanderer und trugen damit dazu bei, die soziale Frage abzumildern.“ (S. 15) Quasi als Kontrapunkt zum überregionalen Kontext des vorangegangenen Aufsatzes geht es bei Ludwig Brake um die Lage von Eisenbahnarbeitern in Hessen im 19. Jahrhundert (S. 17-34). Der Autor betrachtet vor allem die Situation um 1850, als politische und wirtschaftliche Krisen den Eisenbahnbau zu einem beschwerlichen, aber fast alternativlosen Verdienst für